

Holzpräservaation

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **11 (1895)**

Heft 47

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-578816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Holzpräservation.

Holz ist ein bedeutender Artikel, Millionen werden in ihm umgefertigt und deshalb ist es begreiflich, daß zur Erhaltung des Holzes alle möglichen Mittel angewandt werden, um zu sparen. Wenn man all die Konservierungsarten aufzählen wollte, mit welchen schon operiert wurde und noch operiert wird, sie würden ein Buch füllen, aber ebenso könnte man Bücher schreiben über das nutzlos weggeworfene Geld bei den tausendfältigen Versuchen. Das mag wohl ein Hauptgrund sein, warum man heute eigentlich so wenig Gebrauchshölzer präserviert, ausgenommen etwa Bahnschwellen und Telegraphenstangen. Ein weiterer Grund ist dann noch derjenige, daß z. B. für das Hochbauwesen die Imprägnierungen (des Werkholzes z. B.) schon wegen der Umständlichkeit, vornehmlich aber der Kosten halber fast durchweg unterbleiben, trotzdem immer mehr über Schwamm und Trockenfäule zc. geklagt wird.

Allerdings ist zu konstatieren, daß kein Gewerbe so ausgesprochen konservativ ist wie das Baugewerbe, denn wenn es umgekehrt wäre, hätten wir weit vorgeschrittenere Verhältnisse und es würde zu den Unmöglichkeiten gehören, daß z. B. in Neubauten schon nach kaum einigen Jahren Decken und Wände ausgebrochen werden müßten, „weil die Balken faul waren.“ Daran ist eben der Konservatismus, die Gleichgültigkeit schuld, „man jagt sich vor, die Alten hätten das Imprägnieren auch nicht gebraucht u. s. w.“, und es ist

eben allenthalben so „wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.“

Die guten Alten „sungen“, gewiß, sie verstanden die Eigenschaften des Holzes zu würdigen, namentlich das richtige Material zum richtigen Zweck zu verwenden, das „Zwitscher“ der Jungen schreibt über alles, kennt alles und schließlich wird neben das Ziel geschossen.

Weit entfernt, dieser „wissenschaftlichen Richtung“ der Neuzeit die Leviten lesen zu wollen, sollen diese wenigen Zeilen die Interessenten des großen Weltartikels „Holz“ nur darauf hinweisen, daß man wohl in der Lage ist, Bauholz in größten Dimensionen sowohl, wie Bretter zc. auf sehr billige Art zu konservieren. Nicht einmal wesentliche Anlagen sind dazu erforderlich; besonders auch „das Trocknen“ des Holzes, für das so vielerlei Einrichtungen getroffen sind, und über deren Wert zu streiten wäre, könnte in schneller und sicherer Prozedur ausgeführt werden, als bisher.

Wie groß wäre nicht der Vorteil, wenn man zu Allem im Bau total trockenes Holz, „welches Feuchtigkeit nicht mehr aufnimmt, sich nicht verzieht, nicht aufreißt, niemals faulen kann u. s. w. verwenden könnte, ohne daß die Mehrkosten von Belang wären?

Wenn das Holz richtig präpariert würde, so wäre es dem „Stein und Eisen“ schwieriger, daselbe so schnell aus dem Bauwesen zu verdrängen, und könnte seiner Billigkeit halber immer noch allenthalben konkurrieren.

Vor den Kosten der einfachen Präparation darf man sich

wirklich nicht scheuen, denn sie sind in der That kaum nennenswerth.

Dem Kritiker im „Tagesanzeiger“

hat der Fachmann Z. viel zu bescheiden hinausgegeben. Solchen „Pfitzen“ gegenüber darf man das Maß der Erwiderung nicht gar so sehr beschränken, denn solche Leute sind das Verderben des vorwärts strebenden Handwerks „Gemüthsruhe in der Gesellschaft“ überhaupt! Wenn Einer Blödsinn schreibt, dann muß er gewärtig sein „daß ihm Aufklärung werde.“ Fange man gleich beim Prädikat „solid“ an: Solid ist Alles, was so lange Stand hält als man verlangt, solide Kenntnisse z. B. umfassen ein Wissen, das das gebräuchlichste Maß (jenes Referenten?) überschreitet. Was man nicht versteht, soll man nicht kritisieren wollen. Jenes Sprichwort besteht heute noch: „Kritisieren kann jeder Bauer, doch das Bessermachen wird ihm sauer.“ Wenn die Backsteine unter die Surrogate fallen, die dem Referenten zu wenig solid sind, so müßte er eigentlich Beweise bringen, mit bloßen Redensarten ist nichts gethan. Der Fachmann Z. hat gut gethan, einige Daten ins Feld zu führen, die jenem Kritiker aus der Bibel zwar bekannt sein müßten, die er aber nicht wußte. So stehts auch mit den billigen Cementsteinen u. s. w. und es dünkte deshalb auch am Platze sein, nach dieser Richtung hin „ein wenig Licht“ über den Horizont solcher Weisheitsströmer aufzustrahlen. Greife man zurück ins graueste Alterthum, da läßt sich gar Vieles konstatieren, wovon diese Kritiker einfach keine Ahnung haben. In Illinois (Nordamerika) ist vor noch nicht langer Zeit eine alte Straße aufgedeckt worden, welche ein Bett von Beton aus Mörtel und geklopftem Schotter als Unterlage hatte, also vor der Existenz der Indianer gebaut worden sein muß. — Das Colosseum zu Rom, die Salomonischen Cysterne bei Tirus, die 5 ungeheuren Gänge des Miesenauerwerks zu Jerusalem (salomon. Tempelreste), die Kathedrale zu St. Domingo u. s. w. sind Bauten aus „billigem Kunststein.“ Von den eben zitierten Bauten ist letztergenannte eine sehr junge und zwar aus Kalk, „Maniposteria-Stein“ anno 1512 aufgeführt und besteht nur aus „Kalk, Stein und Erde“ also „Dreck“ im Sinne des gen. Referenten! da die Gebeine des Columbus in diesem Bauwerke vor 250 Jahren beigelegt wurden, interessiert es den Entdecker der „zweijährigen Dreckbauten“ vielleicht an Ort und Stelle zu sehen, wie sich das Bauwerk gehalten hat und es wird ihm dann auch das Kastell des Columbus gezeigt werden, das auf der andern Seite des Flusses „einst gestanden hat“, aber lange, lange Zeit später „aus natürlichem Stein“ erbaut wurde und doch längst schon in Schutt und Trümmer liegt.

So hat man auch erst entdeckt, daß die prächtigen Sculpturen der Alhambra zu Granada, die man allenthalben für die beste natürliche Steinart hielt (1348 erbaut), purer Gips sind. „Studieren an Originalen“ läßt all das Geschwätz verstummen und leider muß es gesagt werden, daß es eben im Baufache selbst so erschreckend viele gibt, die von dergleichen keine Ahnung haben. Wäre das umgekehrt, dann hätten wir ganz andere Fortschritte und man muß wirklich gestehen, daß bei den heutigen ausgezeichneten Bindemitteln ohne irgendwelche Vergeudung Großartiges in Kunststeinen geschaffen werden könnte und teilweise auch bereits schon wird; nur der Pöpel, „der hängt noch hinten.“

Britetts aus Sägespänen.

Nachdem schon verschiedene Anfragen an uns gelangt sind, wie die in Sägmühlen, Farbholzmühlen zc. abfallenden Späne am besten Verwendung finden könnten, bringen wir nachstehend die Patentschrift Nr. 74,511 (D. R. P.) zum Abdruck, durch welche dem W. Heimsoth in Hannover ein Verfahren zur Herstellung von Britetts aus Sägespänen vom 5. August 1892 ab erteilt worden ist.

Die jetzige Art und Weise, in der die Sägespäne zum Heizen benutzt werden, beschränkt sich lediglich auf die örtliche Verwendung, da die Form derselben keinen Transport auf weitere Strecken wegen der beträchtlichen Raumeinnahme gestattet. Auch ist das vorteilhafte Verbrennen derselben nur in großen Feuerungen und auch dann noch sehr schwer erreichbar, da die Späne leicht sind und forskliegen. In kleinen Feuerungen sind sie überhaupt nicht verwertbar, weil sie immer wieder nachgelegt werden müßten, und die für Kesselfeuerungen übliche kontinuierliche Beschickung nicht anzubringen ist.

Zur Beseitigung aller dieser Uebelstände dient das nachfolgende Verfahren, wodurch die Sägespäne in eine feste Form, z. B. die der Britetts oder Stangen u. dergl. gebracht werden, um sie auf den kleinsten Raum zusammenzubringen und gleichzeitig das Versenden billig zu machen. Die Form kann, wie angegeben, verschieden sein und wird dem Gebrauchszweck angepaßt.

Das Verfahren besteht darin, die Späne zu erwärmen und sie dadurch vom Wasser so weit zu befreien, als es nicht für den dann erfolgenden Bindeprozeß nötig ist. Dieser besteht darin, die heißen Späne, in welchen sich außer den Holzteilen noch Harze und ähnliche Stoffe befinden, die bei der Temperatur mehr oder weniger weich, klebrig, ja auch dickflüssig sind, stark zusammenzupressen und so die Holz- und Harzteile u. dgl. miteinander zu verbinden. Die so gefertigten Kuchen, Steine u. dgl. sind nach dem Erkalten hart und transportfähig.

Die Erwärmung der Späne erfolgt durch bekannte Vorrichtungen auf Herden oder in erwärmten Transportschnecken, auf Transportbändern u. dgl. und das Pressen in Kolbenpressen u. dgl., welche dabei erwärmt werden können.

Patent-Anspruch: Verfahren zur Herstellung von Britetts aus Sägespänen, um diese brenn- und transportfähiger zu machen, dadurch gekennzeichnet, daß man die Späne so weit erhitzt, daß die harzigen Bestandteile weich werden und sie darauf in diesem Zustande ohne irgend welche Beimischung in Formen zusammenpreßt.

Carl Feuerlein in Feuerbach stellt seit neuestem solche Britetts gleichfalls her; das Verfahren ist uns nicht näher bekannt. („Gewerbeblatt aus Württemberg.“)

Verschiedenes.

Der 8000ste Eisenbahnwagen. Mittwoch den 5. Febr. ist aus dem weit bekannten Etablissement der Schweizer Industrie-Gesellschaft Neuhausen der 8000. Eisenbahnwaggon, „Personenwaggon 1. und 2. Klasse der Nöthlichen Bahn“, befrängt und mit unten folgenden 2 Inschriften versehen, auf den Bahnhof Neuhausen abgeliefert worden:

Vordere Seite:

Der Achttausendste!

Erbaut durch die Gesellschaft Industrie,
Trittst an du heut die erste Reise;
Es möge das Schicksal nimmer und nie
Dich bringen aus dem „rechten“ Geleise.

Hintere Seite:

Nun fahre und fahre in alle Welt,
Und grüß uns Land und Leute,
Und wenn lobend man von dir erzählt,
So macht es uns viel Freude.

„Bei letzterem Vers fehlt eine Linie; es ist nicht klar, wo die größte Freude ist, ob bei den Herren Aktionären oder bei den Arbeitern,“ meint ein Zürcherblatt.

Zürcher Diegenchaftspreis. Der bekannte Diegenchaftskomplex zum „Sihlbad“, Zürich I, ging letzter Tage durch Kauf um 145,000 Fr. von Herrn Jean Meyer, Bierpediteur, an die Herren Metzgermeister Th. Kuser und F. Saager in Zürich über.